

DR. FRITZ DWORSCHAK
VERSUCH EINER WÜRDIGUNG

H A R R Y K Ü H N E L

"Dieser Tage wurde ich von der Verleihung des Hofrattitels ereilt. Noch nie erfolgte eine Erledigung so rasch, denn sie kostet nichts und besagt im Grunde nichts. Sie ist grundlos. Denn die spezie teilt man bekanntlich in (gewöhnliche) Hofräte, Wirkliche Hofräte und Vortragende Hofräte ein. Da kenne sich einer aus. Wirklichen Hofräten müssen logischer Weise "Unwirkliche" gegenüberstehen. Also nicht einmal Nullen. Nein, Nichts. Und dieses Nichts wird in Österreich als Auszeichnung verliehen!"

Diese sarkastische Bemerkung notierte Fritz Dworschak, als ihm im März 1960 der Berufstitel "Hofrat" verliehen worden ist, er, der seit 1913 noch die kaiserliche Beamtenuniform mit Degen getragen hatte und der in seinen kühnsten Träumen sich erhofft haben mochte, dereinst den Posten eines k.u.k. Hofrates zu bekleiden.

Der Mangel an ausreichenden und vor allem objektiven Materialien und Unterlagen läßt diesen Versuch einer Würdigung zu einem heiklen Unterfangen werden. Die fünf Blätter umfassenden Schlagwörter zu einer Autobiographie Dworschaks machen einmal mehr die vorhandenen Lücken in der Überlieferung deutlich, führen aber wegen verschiedener Widersprüchlichkeiten der Dokumente nachdrücklich vor Augen, daß die Verifizierung der Angaben vielfach auf größte Schwierigkeiten stößt. Demnach kann es nur darum gehen, den Lebensweg Dworschaks nachzuzeichnen, seine wissenschaftlichen Leistungen annähernd zu erfassen und insbesondere seinem Bemühen um Wahrung der ihm anvertrauten österreichischen Kunstschatze während der nationalsozialistischen Ära Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Kindheit und Studium

Fritz Dworschak, Sohn des Kaufmannes Ernest Dworschak und dessen Frau Franziska, geb. Knapp, wurde am 27. Februar 1890 in Krems geboren. Er besuchte in seiner Heimatstadt die Volksschule und das humanistische Staatsgymnasium, wo er 1908 die Reifeprüfung ablegte(1). Sein Interesse für Musik und Geschichte prägte bereits seine Jugendzeit. Nicht nur im theoretischen Bereich befaßte Dworschak sich in Form von Redeübungen mit Beethoven und der Altsteinzeit, er gehörte auch von 1905 bis 1908 einem Streichquartett an, dessen Bratschist Fritz Bukowski war, der später Rechtsanwalt wurde. Dworschak wirkte auch im Studentenorchester mit und nahm an Konzerten teil, die von Prof. Rudolf Süß offenbar geleitet worden sind. Seine Vorliebe in der Jugend galt der Natur - Wandern -, im gleichen Maße dem Schwimmen und Rudern.

Im Herbst des Jahres 1908 inskribierte Dworschak an der Universität Wien und studierte Geschichte, vor allem die Hilfswissenschaften, und Kunstgeschichte. In den Jahren 1909/10 und 1910/11 wurde er zu den archivalischen Vorarbeiten zur Österreichischen Kunsttopographie für

St. Peter von Hans Tietze und Prälat Hautaler herangezogen(2). Seit 1911 war Dworschak ordentliches Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und hielt sich 1911/12 in München und Regensburg auf, um über das Thema seiner Institutsarbeit "Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Regensburg im 12. und 13. Jahrhundert" Nachforschungen anzustellen. Im Juli 1913 legte er die Staatsprüfung am Institut ab(3), nachdem er im März desselben Jahres bereits promoviert hatte. In seiner Dissertation "Die Geschichte des Weinbaues in Südostdeutschland und Österreich seit den ältesten Zeiten bis ins 13. Jahrhundert" setzte sich Dworschak mit wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten auseinander. Ihm war die Gunst zuteil geworden, sowohl an der Universität wie am Institut Lehrer in der Vollkraft ihres Schaffens anzutreffen: "Redlich, der sich nach Abschluß der Privaturkundenlehre eben damals seiner dritten großen Schaffensperiode - der Neuzeit Österreichs - zuwandte, Dopsch, der am Vorabend seiner Hauptwerke stand, Ottenthal, dem scheinbar so statischen Gelehrten, der aber doch unser eigentlicher wissenschaftlicher Erzieher war - nicht zu vergessen Max Dvoraks" (A. Lhotsky, Laudatio zum Goldenen Doktorjubiläum). Dworschak selbst erwähnt in einem seiner Lebensläufe außerdem noch den Historiker H. Hirsch sowie die Kunsthistoriker J. Schlosser und Josef Strzygowski.

Am Wiener Münzkabinett

Über Empfehlung von A. Dopsch erhielt Dworschak zunächst eine provisorische Anstellung am kaiserlichen Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums. Dank der vielen Reisen in Österreich, vor allem aber ins Ausland - Frankreich, Griechenland, Jugoslawien, Tschechoslowakei und Ungarn - verschaffte er sich einen Überblick über die Denkmale menschlicher Kultur und Kunst. Von 1933 bis 1937 hielt sich Dworschak alljährlich zu Studien am Österreichischen Historischen Institut in Rom auf und referierte z.B. am Istituto di Studi Romani in Rom über die Erforschung der österreichischen Barockzeit. Zeitlebens hat Dworschak es verstanden, wertvolle menschliche Kontakte zu knüpfen und sie auch aufrecht zu erhalten, etwa mit dem italienischen Gesandten Bertelè und dem deutschen Hauptmann Schindler, mit denen er an einem Corpus der byzantinischen Münzen zu arbeiten begann.

Der wissenschaftlichen Tätigkeit am Wiener Münzkabinett galt sein besonderes Augenmerk, darunter der Katalogisierung der österreichischen mittelalterlichen Münzen (Sammlung Luschin) und in den Jahren von 1925 bis 1936 entstanden auch jene Werke, die den Ruf Dworschaks als namhaften Numismatiker begründeten(5): mehrere Aufsätze zur Geschichte der deutschen Renaissance-medaille, Studien zum österreichischen Münzwesen, eine Untersuchung der Renaissance-Medaille in Österreich sowie über die Wiener Porträtmedaillen des 16. Jahrhunderts. Ein besonderes wissenschaftliches Anliegen war die Darlegung der Tätigkeit des Johann Bernhard Fischer von Erlach als Medailleur und eine ähnliche Publikation, die Gianlorenzo Bernini als Medailleur zum Inhalt hatte. Lange Zeit setzte sich Dworschak auch mit Antonio Abondio auseinander, zu dessen Leben und Werk er zunächst Regesten herausbrachte, später dessen Schaffen in Georg Habichs Corpus der deutschen Schaumünzen und schließlich in einer selbständigen Darstellung würdigte. Eine weitere Untersuchung beschäftigte sich mit dem Augsburger Bildhauer Loy Hering.

Gemeinsam mit K. Moeser aus Innsbruck brachte er eine Publikation über "Die große Münzreform unter Herzog Sigmund von Tirol", 1936 heraus. "Die Arbeitsteilung erfolgte naturgemäß in der Weise, daß Hofrat Dr. Moeser in erster Linie die Sammlung, Bereitstellung und Bearbeitung des historischen Quellen- und Siegelmaterials, Kustos Dr. Dworschak die Sammlung des Gegenstand der Beschreibung bildenden Materials an Geprägen übernahm und die Geschäfte der Schriftleitung besorgte" (Einleitung, S. 8). Außerdem verfaßte er für den von Geheimrat Georg Habich herausgegebenen Corpus der deutschen Schaumünzen den Abschnitt über die italienischen Künstler am Hofe Kaiser Rudolfs II. in Prag, wobei ihm seine Studien an in- und ausländischen Archiven sehr zustatten kamen. 1933 haben Dompfarrer Johann Popp von St. Stephan in Wien, Dr. Justus Schmidt und Fritz Dworschak das Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum gegründet und eingerichtet; die Schriftleitung für die Herausgabe des Kataloges lag in den Händen von Dworschak. Als Ergebnis der Beschäftigung mit den byzantinischen Münzen brachte er eine Abhandlung über das byzantinische Münzwesen und einen Aufsatz über byzantinische Goldbullen heraus. Zwischen 1934 und 1944 hielt sich Dworschak aus gesundheitlichen Gründen oftmals in Karlsbad auf. Bei der Beschäftigung mit der Geschichte des Kurorts stieß er abermals auf den von ihm geschätzten Komponisten Beethoven; dessen Anwesenheit in Karlsbad behandelte er in einer interessanten Studie.

Leiter und Erster Direktor des Kunsthistorischen Museums

Die Besetzung Österreichs und der sogenannte "Anschluß" brachte im Kunsthistorischen Museum zahlreiche personelle Veränderungen mit sich. Der bisherige Erste Direktor, Dr. Alfred Stix, wurde seines Postens enthoben und Dr. Fritz Dworschak, der seit 26. Jänner 1931 Kustos I. Klasse war, am 15. März 1938 von der illegalen Gauleitung der NSDAP zum kommissarischen Leiter des Kunsthistorischen Museums bestellt. Im Mai 1938 wurde Dworschak - nach dem Wortlaut seiner "persönlichen Gestion" aus dem Jahre 1945 - von Sektionsrat Dr. Gottfried Hohenauer vom Unterrichtsministerium aufmerksam gemacht, in seiner Position "den Anschluß an die NSDAP zu suchen". Dworschak hat daraufhin sich um die Mitgliedschaft beworben und wurde das erste Mal von Ortsgruppenleiter Ing. Horodetzky abgewiesen, schließlich aber aufgenommen. Am 20. August 1938 erfolgte durch das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten seine Bestellung zum Leiter des Kunsthistorischen Museums. Die Reaktion eines Teiles der "Kollegen" blieb nicht aus: Die fachliche Eignung Dworschaks wegen seiner von ihm vertretenen "abseitigen Wissenschaft", gemeint war die Numismatik, wurde in Zweifel gezogen, von politischer Seite ihm der Vorwurf gemacht, kein Illegaler zu sein, lügenhafte Angaben über dienstliche Vorgänge zu machen und einem Defaitismus zu huldigen, statt in der Partei mitzuarbeiten. Dworschak hatte auch wiederholt Schwierigkeiten bei Reisen ins Ausland, wobei seiner Vermutung nach die wissenschaftliche Korrespondenz mit dem Gouverneur des Vatikanstaates, Marchese Serafini, die Ursache gewesen ist. Serafini hatte Dworschak die Bearbeitung der in den Fundamenten von Alt-St. Peter aufgefundenen Münzen übertragen, diese Forschung blieb aber ohne sichtbares Resultat.

Einige Tage vor Kriegsausbruch 1939 erhielt Dworschak von der Reichsstatthalterei die Weisung, für eine sofortige Bergung der Bestände des Kunsthistorischen Museums Vorsorge zu treffen und die Objekte der Gruppe A - die wertvollsten Gegenstände -, nach Möglichkeit aber auch die der Gruppe B - wertvollere Gegenstände - außerhalb Wiens in

Sicherheit zu bringen(6). In kürzester Zeit war der wertvollste Teil der Sammlungen im Rothschild'schen Jagdhaus Steinbach bei Göstling an der Ybbs und in der ehemaligen Kartause Gaming geborgen und in einer Kartothek erfaßt. Zur Regelung der Temperatur und Luftfeuchtigkeit wurden an beiden Bergungsorten Zentralheizungen und Luftbefeuchtungsanlagen installiert. Die ständige konservatorische Betreuung ließ erkennen, daß überaus günstige Verhältnisse geschaffen worden waren, ein Umstand, der speziell den Tafelbildern zustatten kam. Nicht einbezogen in diese auswärtige Bergung waren die Skulpturen der Ägyptischen und der Antiken-Sammlung, ferner die Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe sowie die Waffensammlung. Wegen der hohen Luftfeuchtigkeit erwies sich der zweite Keller der Neuen Burg als unbrauchbar für die Bergung, sodaß in der Folge das Postsparkassenamt mit Teilen der Gemäldegalerie und dem überwiegenden Teil der Waffensammlung und der Medaillensammlung belegt worden sind. In einem Tresorraum der Länderbank wurden die kostbarsten Stücke des Münzkabinetts deponiert. Der weit abgelegene Bergungsort Steinbach wurde von Dworschak im Einvernehmen mit dem Bergungsreferenten beim Reichsstatthalter, Dr. Ludwig von Berg, aufgelöst und die Schlösser Eckartsau, Gresten und Zweieichen bei Gaaden für die Unterbringung der Depotbilder der Galerie und der Musikinstrumente herangezogen.

Dworschaks Verdienste um das Kunsthistorische Museum

Es kann nicht Aufgabe dieses Beitrags sein, die Geschichte des Kunsthistorischen Museums von 1938 bis 1945 in allen Details darzustellen, dies möge von berufener Seite erfolgen. Einige Schwerpunkte jedoch, die in unmittelbarem Konnex mit Dworschak zu sehen sind, seien hier hervorgehoben. Zum einen die Neuerwerbungen für das Münzkabinetts, darunter die bedeutende Münzsammlung des Deutschen Ritterordens, die als "staatsfeindliches" Vermögen beschlagnahmt worden war, gemeinsam mit einer großen Zahl von Gemälden, Graphiken, Werken der Goldschmiedekunst, Ordensdekorationen u.a.m. Besondere Aufmerksamkeit verdiente dieser einmalige Schatz, weil die Gefahr bestand, daß die kostbaren Objekte, die nach Aufhebung des Ordens von Mergentheim 1805 nach Wien gebracht worden waren, dorthin "repatriert" werden könnten. Die engen persönlichen Kontakte, die Dworschak seit 1911 mit den Funktionären einschließlich des ehemaligen Hochmeisters des Ordens gepflogen hatte, ließen ihn nach einer erträglichen Lösung suchen. Die Münzen gelangten in die Verwahrung des Münzkabinetts, die übrigen Kunstgegenstände wurden mit Ermächtigung des berüchtigten Stillhaltekommissars Albert Hoffmann in die Schatzkammer der Hofburg verbracht und inventarisiert, das Archiv dem Staatsarchiv übertragen. Bei Erwerbung von Münzgewichten gelang der Ankauf eines Satzes des Toulouser Handlungspfundes aus dem 13. Jahrhundert.

Bedeutsam waren die Erwerbungen für die Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe, deren Agenden wegen des vakanten Leiterpostens weitgehend von Dworschak wahrgenommen worden sind. Es gelang damals, die Restschuld für den Wiltener Kelch zu bezahlen, die Muttergottes vom Sonntagberg um 70.000 Reichsmark - gegen ein Angebot des Schnütgen-Museums in Köln - zu kaufen, ebenso die aus Stein gefertigte Madonna aus Wr. Neustadt, um 1320. In Berlin wurde von Frau Gordigiani-Mendelsohn um den Betrag von 750.000 Reichsmark das Selbstporträt Rembrandts mit der Goldkette, 1655, gekauft, ein Kunstwerk, das auch Hitlers persönliches Interesse erweckt hatte, und von einem deutschen Antiquitätenhändler die in der Kapelle des Palais Coburg verwahrt gewesenen

zwei Flügel des Hochaltares der Wiener Schottenkirche (Anbetung der Heiligen Drei Könige und Beweinung Christi; Meister des Wiener Schottenaltares). Dworschak regte überdies an, für die Bibliothek der Akademie der bildenden Künste den in Brünn befindlichen Originalplan des Hans Puchsbaum für den unausgebauten Turm von St. Stephan in Wien gegen zwei Brüunner Stadtansichten einzutauschen.

Ein ähnliches Schicksal wie dem Deutschen Ritterorden widerfuhr dem Orden vom Goldenen Vlies. Das Kunsthistorische Museum strebte einen Schutz der Ordensdekorationen nach dem Österreichischen Denkmalschutzgesetz an, hingegen hatte am 25. Dezember 1939 der "Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche" beim Reichsminister des Inneren die Einziehung der Ordensdekorationen, Archivalien, etc. unter Belassung an den Staatlichen Sammlungen als "Volks- und staatsfeindliches Vermögen im Sinne der Verordnung vom 18. November 1938 RGBl. I, S. 1620" beantragt. Die Erledigung nahm eineinhalb Jahre in Anspruch, verfügte doch der Reichsminister des Inneren die Einziehung des Ordensvermögens zugunsten des Deutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung). Direktor Dr. Hans Posse, der 1939 von Hitler mit der Schaffung eines Kunstmuseums in Linz beauftragt worden war, erwirkte in der Angelegenheit des Ordensschatzes vom Goldenen Vlies bei Hitler eine Entscheidung, deren Formulierung zuvor mit Dworschak abgesprochen worden war und auch den Verwahrungsvertrag vom 24. Mai 1939 zwischen dem Ordenskanzler Maximilian Baron Biegeleben und dem Kunsthistorischen Museum berücksichtigte:

Der Ordensschatz wurde dem Kunsthistorischen Museum als gleichzeitigem Verwalter der Weltlichen und Geistlichen Schatzkammer übergeben. Die durch den Tod von Ordensinhaber freiwerdenden Collanen sollten gleichfalls an das Kunsthistorische Museum zur Ablieferung gelangen. Das Ordenseigentum wurde 1941 als corpus separatum in einem eigenen Inventar verzeichnet und der Schatzkammer einverleibt, womit, wie Dworschak in seiner Darlegung des Ordens formuliert, "das Ordenseigentum in Wien sichergestellt" werden konnte.

Geistlicher und jüdischer Kunstbesitz

Nach dem "Anschluß" Österreichs wurde nach deutschem Beispiel in kürzester Zeit die Beschlagnahme der Sammlungen österreichischer Juden verfügt, darunter die kunsthistorisch bedeutenden Bestände von Alphons und Louis Rothschild, die des Zuckerindustriellen Oskar Bondy, des Rudolf von Gutmann sowie die Goldmünzensammlung Alexander Hausers. Dworschak schlug anfangs Mai 1939 dem Leiter des damaligen Denkmalamtes, Dr. Herbert Seiberl vor, beim Leiter der Wiener Gestapo, Dr. Stahlecker, im "Hotel Metropol" vorzusprechen und um Überlassung dieser Bestände an die staatlichen Sammlungen zu bitten, was von diesem zunächst als Einmischung abgelehnt, im Verlaufe der Unterredung jedoch akzeptiert wurde. Die Objekte aus den jüdischen Sammlungen gelangten mit dem Auftrag in die Verwaltung des Kunsthistorischen Museums, dieselben in der Neuen Burg zu präsentieren. Nach einer eidstattlichen Erklärung des Gesandten und Münzforschers Gustav Braun von Stumm erschien bald darauf Dr. Dworschak unangemeldet bei ihm im Auswärtigen Amt und teilte mit Bestürzung mit, daß Hermann Göring alles in die Wege geleitet habe, um den jüdischen Besitz in Wien, vor allem die Rothschild-Sammlungen, gegen eine Million Pfund einem Konsortium englischer Händler unter Führung von Lord Duveen zu veräußern. Die Edelvaluta sollte dem weiteren Ausbau der deutschen Luftwaffe

dienen. Braun von Stumm und der Gesandte Dr. Schmidt wagten den Versuch, über einen Adjutanten in der Reichskanzlei zu intervenieren und darauf zu verweisen, daß der Abtransport der Reichskleinodien in der Wiener Bevölkerung ohnedies schon einen "vernichtenden Eindruck" hervorgerufen hätte. Hitler hat, da er schon längere Zeit den Plan hegte, in Linz ein bedeutendes Museum zu errichten, "to glorify his memory" (D. Roxan - K. Wanstall)(7), die Weisung gegeben, daß die beschlagnahmten jüdischen Sammlungen in der Neuen Burg zu verbleiben haben, wo er sie am 18. Juni 1939 besichtigte. Der umfangreiche Bestand an Gemälden, Skulpturen, Werke der Goldschmiedekunst, Möbel, Waffen, Münzen und Medaillen sollte den Grundstock dieser Neugründung bilden. Dieser "Sonderauftrag Linz" wurde an den schon erwähnten Dr. Hans Posse übertragen, Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung(8) und Nichtmitglied der NSDAP. Posse, der im höchsten Grade kunsthistorische Kenntnisse besaß, der voll Energie war und Organisationstalent besaß, starb Mitte Dezember 1942 an Krebs. Nach seinem Tode wurden die Agenden des zu schaffenden Museums in Linz neu verteilt, wobei Dr. Ruprecht von der Waffensammlung des kunsthistorischen Museums und Dr. Dworschak größerer Einfluß eingeräumt worden ist. "Both Ruprecht and Dworschak welcomed the greater powers bestowed upon them. They were ambitions men with high opinions of their skill in their own fields"(9). Dworschak nützte die Betreuung der beschlagnahmten geistlichen Münzsammlungen aus Österreich zur wissenschaftlichen Erschließung der kostbaren Bestände. Im Stift Kremsmünster, das gleichfalls aufgehoben worden war, arbeiteten durchwegs österreichische Fachleute, darunter Dr. Günther Probszt, Hauptmann Leo Schindler, Frau Dr. Höbarth - die spätere Dworschaks zweite Frau wurde - und Prof. Dr. Petrus Mayerhofer O.S.B.; sie wurden alle direkt von Berchtesgaden bezahlt. Dworschak hat 1947 diese seine Tätigkeit als "restlose Sicherung aller Münzsammlungen der beschlagnahmten österreichischen Stifte und Klöster" hingestellt.

Im Jahre 1941 wurde unter anderem auch das Stift Klosterneuburg unter der falschen Anschuldigung staatsfeindlicher Betätigung aufgehoben und das Vermögen des Stiftes eingezogen. Das kunsthistorische Museum übernahm die Verwaltung der Kunstsammlung und des Stiftsgebäudes, wobei es vor allem galt, eine unsachgemäße Verwendung der barocken Anlage und die Zerstreung des umfangreichen Kunstbesitzes hintanzuhalten(10). Dworschak äußerte sich 1945 in seiner "Gesamtgestion" hiezu wie folgt: "Ausgedehnte Wiederherstellungsarbeiten in den Räumen und Korridoren des Kaiserhofes wie des Altstiftes, die Aufstellung der Stiftssammlungen in den Erzherzoglichen Zimmern und in den großen Sälen der gotischen Anlage unter Beschaffung neuer Schaukästen und neuer Beleuchtungsanlagen sowie Sicherungsarbeiten an zahlreichen Kunstgegenständen sind die wichtigsten Etappen unserer Betreuungsarbeit". Überdies wurde die Sala Terrena mit der dazugehörigen Stiegenanlage zu einem Bergungsort ersten Ranges für die Wiener Staatlichen Museen ausgebaut und auch alle Räume des Erdgeschosses hierfür verwendet. Programmdirektor Dr. Rudolf Henz von der Ravag brachte in einem Schreiben vom 7. Juli 1945 zum Ausdruck, daß durch das Eingreifen Dworschaks das herrliche Stiftsgebäude nicht nur unangetastet blieb, sondern auch Restaurierungsarbeiten am Gebäude bewirkten, "daß das Stift schöner übergeben werden konnte, als es seinerzeit von den Chorherren verlassen werden mußte" (R. Henz; siehe Abb. 3). In den letzten Wochen des Krieges wurden noch die Räume 8 und 9 sowie der Turmsaal und die Kirche durch eine SS Sanitätskolonne beschlagnahmt, am 4. April folgte eine weitere Beschlagnahme der Räume 3, 4, 5, 6 und

7 durch die NSDAP für Flüchtlinge. Damit war der Bergungsraum auf die Räume 1 und 2, auf den Prälaturgang, Refektorium, Musikzimmer, Sakristei und die Hälfte der Kirche beschränkt, wo das gesamte Material untergebracht werden mußte (Brief Dr. Pollhammers an Dr. Dworschak vom 4. April 1945; Bergungsakten des Archivs des Kunsthistorischen Museums).

Trotz dieser mißlichen Situation konnte Ende April 1945 das Chorherrenstift Klosterneuburg den Kunstbesitz zur Gänze und unversehrt übernehmen (Abb. 4)(11). Ob die Behauptung Dworschaks, daß er am 4. April 1945 durch persönliche Vorstellungen in der Reichsstatthaltereidie bereits angeordnete Verbringung von Waffen und Munition sowie die Verwendung des Stiftes als "letztes Bollwerk Wiens" durch die Waffen SS verhindert habe, muß mit Recht angezweifelt werden, weil sich davon in seinem Bergungsbericht vom 26. April 1945, zu einem Zeitpunkt, zu dem er noch im Amt war, nicht einmal eine Andeutung findet. Diese Version brachte Dworschak erstmals in seiner "Gesamtgestion" vom 6. Juli 1945, als er beim Magistrat der Stadt Wien um Nachsicht von der Registrierung wegen seines Beitritts zur NSDAP bat.

Erhebliche Schwierigkeiten im Personalbereich - 1938/39 sind neun wissenschaftliche Beamte, darunter verdiente Direktoren und Kustoden durch Pensionierung oder Emigration ausgeschieden - machten Dworschak immer wieder während seiner Amtsführung zu schaffen. Überaus bewährt hat sich die Übernahme von Dr. Viktor Luithlen(12) von der Gesellschaft der Musikfreunde bei gleichzeitiger Vereinigung der Bestände alter Musikinstrumente am Museum mit denen der Gesellschaft und Präsentation der neugeschaffenen eigenen Sammlung im Palais Pallavicini. Für historische Spezialfragen sowie mit der Leitung des Photoateliers und zeitweilig der Bibliothek wurde Dr. Alphons Lhotsky(13) betraut, der über Anregung von Fritz Dworschak die Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur 50 Jahrfeier 1941 ff. verfaßte. Geradezu unlösbar schien die Frage der Besetzung des Leiters der Gemäldegalerie, die zusammen mit der Albertina hätte verwaltet werden sollen. Dworschak wollte ursprünglich hierfür Prof. Dr. Friedrich Winkler vom Kupferstichkabinett der Berliner Staatlichen Museen gewinnen. Winkler weilte auch Mitte November 1938 in Wien und besichtigte beide Institute und legte über seine Vorstellungen und Ideen ein umfangreiches Memorandum vor, dem zu entnehmen ist, daß eine Reorganisation dringend gewesen wäre. Als Sofortmaßnahmen schlug Winkler eine Instandsetzung der Galerie, Anlage einer Studiensammlung und eines Bilderdepots, für die Albertina die Herausgabe mehrerer Kataloge und Führer sowie vermehrter Schutz vor Brand und Diebstahl sowie ein Generalinventar der Bilder vor. Winkler sagte aus politischen und finanziellen Gründen ab. Für die damalige Situation im Museumsbereich ist ein Passus seines Briefes vom 5. Dezember 1938 an Dworschak überaus signifikant. Er schreibt über seinen Wiener Besuch: "Ich bin mir auch ganz deutlich bewußt geworden, daß bei Ihnen die Museen eine - gestatten Sie den Ausdruck - lebenswichtige Funktion erfüllen, die Museen, die wir meinen. In Berlin ist das Bewußtsein des Wertes und der Wichtigkeit unserer Sammlungen für die Reichshauptstadt zweifellos viel weniger entwickelt, weil sie noch jung sind. Vom Persönlichen: In Wien ein Kreis gescheiter lebendiger Berufsgenossen, viel einheitlicher vorgebildet und ausgerichtet als der unsere, ohne Übertreibung gesagt, köstliche Leute vor einem wunderbaren Hinterland, die Sammlungen verführerisch wie Menschen und Umgebung, bis zu den oberen Stellen einträchtig um die Aufrechterhaltung des hohen Rufes und Standes der Wiener Kunstsammlungen bemüht -

in Berlin... ersparen Sie mir, etwas darüber zu sagen" (Abb. 5). F. Winkler ist am 23. Februar 1965 in Berlin gestorben und hatte zuletzt die Funktion des Direktors des Kupferstichkabinetts bekleidet(14). Die Leitung der Wiener Gemäldegalerie wurde über Empfehlung von Dr. Posse dem Westfalen Dr. Adriani übertragen, der über österreichische und süddeutsche Klosterbibliotheken in Graz dissertiert hatte.

Dworschak hat in seiner "Erwerbungs politik" gegenüber den besetzten Gebieten viel Toleranz und Verständnis an den Tag gelegt. Die Rückbringung der von Kaiser Franz 1815 "nicht mehr stellig gemachten mehr als hundert Bilder aus der Wiener Galerie" wurde nicht weiter verfolgt, obwohl der Standort fast aller Objekte bekannt geworden war. Eine ähnliche Haltung nahm Dworschak gegenüber den tschechischen Museumskollegen ein. Einzig in Krakau hat in Vertretung Dworschaks Dr. Holzmaier die dort vorhandenen Münzsammlungen mit dem Ziel durchgesehen, ob die als verloren gemeldete Sammlung Czartoryski ausfindig gemacht werden könne.

Bergung der Kunstschatze

Der weitere Verlauf des Krieges, vor allem das Einsetzen heftiger Luftangriffe im Herbst 1944 nahm Dworschak zum Anlaß, den wertvollsten und größten Teil des Bergungsgutes aus Gaming und Gresten nach Wien (Keller der Neuen Burg, Postsparkassenamt, Länderbank) sowie in das Tiefgeschoß von Klosterneuburg zu verlagern, eine Maßnahme, die Dworschak von Generalkulturreferenten H. Stuppäck den Vorwurf eintrug, die Kunstgüter den Feinden in die Hände zu spielen. Im Bergungsbericht vom 26. April 1945 führt Dworschak weiter aus: "Diese zweifellos im Sinne der Sicherheit der Bestände gelegene Maßnahme hatte dann aber zur Folge, daß im Salzbergwerk Lauffen bei Ischl ein neuer Bergungsort errichtet wurde, der nur sehr zögernd und jeweils über befristet erteilten Auftrag von aus beschickt werden konnte". Dem ging ein Besuch von Dr. Dworschak und dem Bergungsreferenten beim Reichsstatthalter, Reg. Rat Dr. Ludwig von Berg, am 7. November 1944 beim Generaldirektor der österreichischen Salinen, Dr. Ing. E. Pöchmüller, voran. Die beiden Herren hatten vertrauliche Mitteilung von der beabsichtigten Verteidigung Wiens erhalten, weshalb das selbst in unterirdischen Räumen befindliche Bergungsgut möglichst rasch verlagert werden sollte. Reichsleiter Baldur von Schirach strebte eine weit nach Westen reichende Verbringung - Kühtai im Sellraintal - an. Um dies zu verhindern, "verbleibe nur die Bergung in Ischl, um deren Durchführung mich die Herren flehentlich ersuchten" (E. Pöchmüller). "Nachdem Dr. Dworschak bei der Sitzung in Wien die sofortige Verlagerung der dortigen Kunstschatze entschieden hatte, wurden nun im Salzbergwerk Ischl in aller Eile die Bergungsräume für die Wiener Kunstbergungsaktion vorbereitet. Dr. Seiberl war einsichtig genug, seine Forderungen hinsichtlich der Ausgestaltung der Bergungsräume auf ein erfüllbares Ausmaß zu beschränken" (Pöchmüller)(15). Dieser Sachverhalt wurde jedoch von Dworschak nach acht Monaten in seiner "Gesamtgestion" völlig anders dargestellt, auch ist nicht von einer "flehentlichen" Bitte um Unterbringung des Bergungsgutes die Rede, ganz im Gegenteil, Dworschak wollte dies vielmehr sabotiert haben. Der Wortlaut seines Textes: "Die bald darauf wiederholt und unter Nennung bestimmter Gegenstände unter Stellung kurzer Fristen angeordnete Verbringung der wichtigsten Teile unserer Sammlungen in das Salzbergwerk Lauffen bei Ischl wurde so lange als möglich sabotiert, gewisse Objekte überhaupt

nicht dorthin gebracht und die Hauptstücke der Weltlichen Schatzkammer sozusagen im letzten Augenblick von mir persönlich in den Kellern der Neuen Burg sicher geborgen", die vordem in Klosterneuburg verwahrt waren. Der Bergungsbericht Dworschaks vom 26. April 1945 darf für sich in Anspruch nehmen, den wahren Hergang der Ereignisse wiederzugeben (Abb. 6). Der neue Bergungsort Lauffen bei Ischl konnte nur fallweise beschickt werden, weil durch die fortwährenden Bombenangriffe auf die Verkehrswege die Transporte nur mehr nachts durchgeführt werden konnten und sehr unregelmäßig vor sich gingen, war doch "durch die Zerstörungen der Bahnhöfe der Verkehr oft tagelang gänzlich unterbrochen" (E. Pöchmüller). Daß Dworschak - trotz nachträglicher tendenziöser Interpretation - um die Bewahrung und Bergung der ihm anvertrauten Kunstschätze außerordentlich bemüht war, bekräftigt einer seiner damaligen Mitarbeiter, Dr. Alphons Lhotsky. In dessen Laudatio zum goldenen Doktorjubiläum wird Dworschaks erstaunliche Geschicklichkeit und Umsicht, das hohe Verantwortungsbewußtsein betont, um "unersetzliche Güter menschlicher Kultur und leuchtende Symbole hausösterreichischen Splendors zu schützen, zu bewahren ...". In der Tat hat Reichsprotektor von Neurath schon im Herbst 1940 in einem Schriftstück die Tätigkeit Dworschaks als "restitutio Austriae" charakterisiert. Unbestritten ist auch das Eintreten für einige Personen, denen aus politischen Motiven Gefahr drohte. Zwischen 1939/41 hat Dworschak wiederholt das greise jüdische Ehepaar Prof. Architekt Maximilian Monter, Wien, vor der Verschickung ins KZ gerettet, wobei er ins Treffen führte, daß Frau Monter eine Nichte des großen Förderers des Kunsthistorischen Museums, Gustav von Benda, ist. Durch eine Intervention bei seinem Karlsruher Kollegen Dr. Martin konnte auch Gustave Schlumberger, französischer Staatsangehöriger aus Gebweiler (Elsaß), aus dem KZ befreit werden.

Dworschak war zu Kriegsbeginn vom regierenden Fürsten von Liechtenstein auch um die Bergung der fürstlichen Gemädegalerie ersucht worden. 1940 wurden Teile derselben zunächst in der ehemaligen Kartäuser-Kirche Gaming, später weitere Bestände im Stift Klosterneuburg geborgen. Nach einem mit Grafen Bernadotte getroffenen Abkommen sollte die Galerie 1945 auf die Insel Mainau gegen die Zusicherung der Alliierten gebracht werden, daß Bombardements dort unterbleiben sollten. Die fürstliche Kunstverwaltung hat jedoch den Transport nach Vaduz weitergeleitet, womit diese wertvolle Privatgalerie Österreich für immer verloren ging.

Der Direktor der Kasseler Galerie, Dr. Luthmer, mit dem Dworschak eine aufrichtige Freundschaft verband, hatte diesen vor Antritt seines Militärdienstes gebeten, die Bestände der Galerie, darunter Gemälde von Dürer und Rembrandt, in Wien zu bergen. Die wertvollen Kunstwerke wurden vorerst in einem Safe in der Bognergasse, später im Postsparkassenamt in Wien verwahrt und nach Kriegsende von der Republik Österreich dem Land Hessen zurückgestellt.

Dworschaks Tätigkeit in Krems

In der Zeit von 1934 bis 1938 gehörte Dworschak dem vom Gemeinderat bestellten Museums-Ausschuß an und war Architekt Gustav Bamberger und Kommerzialrat Josef Oser bei der Neuaufstellung des städtischen Museums behilflich. 1928 erschien ein Heft "Alte Kunst in Österreich. Krems-Stein und Mautern", in dem Dworschak die Geschichte und Bedeu-

tung der städtischen Sammlungen hervorhob. Alle namhaften Mitglieder des Museums-Ausschusses, nämlich Gustav Bamberger, Josef Bayer, Josef Oser, Hans Plöckinger, Karl Salomon, Zdenko Sponner und Rudolf Weishäupl haben an dieser Veröffentlichung mitgewirkt. Ein Jahr zuvor hatte Dworschak bereits einen Aufsatz abgeschlossen, der sich mit Beethovens Aufenthalt im Schloß Gneixendorf bei Krems befaßte. Von großem wissenschaftlichen Wert war seine 1926 erschienene Abhandlung über die Sgraffiti am Haus Margarethenstraße - Althangasse in Krems, wobei der Autor eingehend auf die Kupferstiche als Vorlagen zu sprechen kam. 1940 wurde der bisherige Obmann-Stellvertreter des Museumsausschusses, Dr. Hans Plöckinger, zum Leiter des Museums bestellt und anstelle des Ausschusses ein Beirat vorgeschlagen, dem Dworschak jedoch nicht mehr angehörte. Zeitweilig hat er auch ehrenamtlich das Stadtarchiv betreut. Als der Posten eines Stadtarchivars im August 1947 ausgeschrieben worden war, bewarb sich Dworschak um diese Stelle, und verwies dabei auf seine einschlägigen Kenntnisse. Mit der neuen Funktion war auch die Wahrnehmung der Agenden des städtischen Schul- und Kulturamtes ab 1. Oktober 1947 verbunden(16). Es galt damals, die Rückstellung des größten Teiles der Kunstschatze des aufgehobenen Stiftes Göttweig zu bewerkstelligen, darunter die Graphische Sammlung und die Handschriften(17). Überdies wurden Anstrengungen unternommen, die am 28. Oktober 1943 über Weisung des Instituts für Denkmalpflege in das Salzbergwerk nach Alt-Aussee verlagerten Kunstschatze des städtischen Museums mit Hilfe von Frau Stadtrat Mahrer im Mai 1948 wieder zurückzuholen(18). Das 950jährige Stadtjubiläum bot willkommene Gelegenheit, wenn auch mit drei Jahren Verspätung, eine Festschrift herauszugeben, in der Otto Brunner die geschichtliche Entwicklung der Doppelstadt Krems-Stein mit Betonung der wirtschaftlichen Faktoren darlegte, Hans Plöckinger sich mit dem Weinbau, Leopold Schmidt mit dem volkscundlichen Aspekt auseinandersetzte. Die archivalischen Forschungen Dworschaks im Stift Göttweig ermöglichten ihm erstmals "Krems-Stein und Göttweig in der Kunst des ausgehenden Mittelalters" zu behandeln und den wechselseitigen Konnex der Wiener Dombauhütte mit Kremser Künstlern klarzustellen. Bald dannach begannen die Vorbereitungsarbeiten für die Ausstellung des Barockmalers Martin Johann Schmidt in der Steiner Minoritenkirche, der eine Restaurierung des Langhauses - ausgenommen das linke Seitenschiff, in dem noch die Steiner Feuerwehr untergebracht war -, des Chores und des Kapitelsaales durch Landeskonservator Dr. Josef Zykan und Hofrat Dipl. Ing. Franz Simlinger vorausging(19). Der 1951 abgehaltenen Exposition war ein großer Erfolg beschieden - 39.500 Besucher in der russisch besetzten Zone - und die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden in einer umfassenden Publikation im Jahre 1955 der Öffentlichkeit präsentiert. Namhafte Kenner der Materie haben an dem Kremser-Schmidt-Buch mitgewirkt: Rupert Feuchtmüller vom N.Ö. Landesmuseum, Karl Garzarolli-Thurnlackh von der Österreichischen Galerie, Landeskonservator Josef Zykan sowie Fritz Dworschak.

Zum 100. Geburtstag des aus Krems stammenden Gründers der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, des Phototechnikers Professor Dr. Josef Maria Eder veranstaltete Dworschak im städtischen Museum eine Gedächtnisausstellung. Gleichzeitig wurde das Wirken und die Bedeutung Eders in einer eigenen Schrift durch Dworschak und Dipl. Ing. Otto Krumpel 1955 gewürdigt, umsomehr, als Dworschak enge freundschaftliche Kontakte mit Eder und dessen Tochter gepflogen hatte.

Es ist die Idee Dworschaks gewesen, in der Steiner Minoritenkirche

eine weitere große Ausstellung zu veranstalten, die für das Land Niederösterreich und den Niederösterreichischen Landesausstellungen Vorbild werden sollte: die Exposition "Gotik in Niederösterreich" im Jahre 1959, wofür Dr. Dworschak, da er mit 31. Mai 1958 aus dem Dienstverhältnis ausgeschieden war, von der Stadt Krems einen Werkvertrag erhalten hatte. Vier Jahre später (1963) wurde in einer Publikation eine gründliche Auswertung des Phänomens der gotischen Stilepoche für die niederösterreichische Landschaft versucht: "Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter". Das Buch sollte wie in der Einleitung von Fritz Dworschak betont wird, vor allem dem Landesforscher und dem Kulturfreund dienen; die vielseitige und umfassende Veröffentlichung, an der 17 Mitarbeiter beteiligt waren, hatte Dworschak offenbar größte Mühe bereitet. Auf einer von ihm unterfertigten und mit seiner Handschrift verfaßten Notiz steht zu lesen: "Am 19.X.1963 um 12 Uhr mittags den Schlußpunkt unter das Gotikbuch gesetzt. Verlassen von allen guten Geistern, völlig allein und enttäuscht habe ich unter entsetzlichen Qualen ein Werk vollendet, von dessen Schwierigkeiten sich niemand einen Begriff machen kann". Es mag für Dworschak eine weitere bittere Erfahrung gewesen sein, als Univ. Prof. Dr. Renate Wagner-Rieger in ihrer Rezension seine kunsthistorisch-wissenschaftliche Arbeit methodisch in Zweifel zog: "Er (Dworschak) behandelt die Ausläufer der Spätgotik und bespricht in eigenen Kapiteln die Donaueschule in Malerei und Plastik, den Flügelaltar, den Meister des Heiligblut-Altars von Pulkau, die Bildnisse und ergänzt in einem Anhang das Gesagte durch Regesten, Rechnungen und Exkurse Das Verdienst Dworschaks besteht in ausgedehnter Quellenarbeit, die neue Archivbestände, besonders das Göttweiger Stiftsarchiv, für die Kunstgeschichte erschloß. Das vom Autor bereits früher publizierte reiche Material wird durch weitere Quellen ergänzt und ausgebaut. Der Wert dieser Forschungsarbeit bleibt unangefochten, auch wenn man der künstlerischen Auswertung nicht immer zustimmen kann. Der Grund dafür liegt im Methodischen. Dworschak geht vorwiegend von topographischen oder ikonographischen Überlegungen aus und stützt sich bei Bildvergleichen sehr oft auf äußerliche Merkmale, ohne sich der Stilkritik zu bedienen. Außerdem scheint die grundsätzliche Theorie von der Bedeutung der Bischofsstadt Passau als künstlerisches Zentrum mit entsprechender Ausstrahlung doch etwas zu weit getrieben. Die günstige archivalische Quellenlage verführt dazu, die literarisch faßbaren Kunstwerke mit tatsächlich erhaltenen zu identifizieren, ohne sich um den Stil zu kümmern. So wird etwa der Altar von Maria Laach, der Altar von Mauer bei Melk ... und auch der Zwettler Altar der Passauer Werkstatt des Martin Kriechbaum zugeschrieben, ohne daß stilistische Zusammenhänge, auch wenn sie nur die Werkstatt betreffen sollten, überhaupt zur Diskussion stehen. Äußerst problematisch, wenn nicht bedenklich, sind die Kombinationen, die an die Namen des Malers Niclas Preu und des Bildhauers Hans Schlais geknüpft werden. Zweifellos findet sich unter den oft subjektiven Beobachtungen des Autors manch Wichtiges für die weitere Forschung, doch wird es einiger Arbeit bedürfen, hier die Spreu vom Weizen zu sondern"(20).

Für den Verlag Schnell & Steiner verfaßte Dworschak 1961 den "Großen Kunstführer über die Wachau und den Nibelungengau", nachdem er bereits 1958 im Merian-Heft "Wachau" einen Beitrag mit dem Titel "Kleine Kunstreise von Grein bis Krems" veröffentlicht hatte.

Durch viele Jahre führte Dworschak bewegte Klage, ohne sein Verschul-

den in eine mißliche finanzielle Lage geraten zu sein. Der Dienstantritt beim Magistrat Krems hätte beim Zentralbesoldungsamt gemeldet werden müssen und Dworschak hat wiederholt beim Personalamt der Stadt nachgefragt und beruhigende Antworten erhalten. Doch das Zentralbesoldungsamt erfuhr erst im September 1953 von dem Dienstverhältnis Dworschaks, stellte mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 1953 den Bezug der Pension ein und forderte zudem den Übergenuß für den Zeitraum von Oktober 1947 bis September 1953 zurück. Desgleichen stellte das Finanzamt fest, daß der zu Unrecht bezogene Jahresausgleich für einige Jahre in der Höhe von S 25.000 zurückgezahlt werden müsse. Dworschak, der sich ob dieser Sachlage völlig "unschuldig fühlte", hat seine Bitterkeit in einem am 26. Juni 1957 verfaßten Brief in die Worte gefaßt: "Staat und Stadt haben mich zu Tode gehetzt, obwohl ich nichts wie Arbeit kannte - leider auf einem Sektor, der hierzulande nichts gilt, weil wir ein "Kulturstaat" sind". Nach Lösung des Dienstverhältnisses durch die Stadt Krems wurde Dworschak vom Zentralbesoldungsamt aufgefordert, eine Bestätigung des Dienstgebers über den Zeitpunkt der Einstellung seiner Dienstbezüge vorzulegen, um den vollen Ruhegenuß wieder angewiesen zu erhalten. Die Angelegenheit wurde jedoch keiner für Dworschak zufriedenstellenden Lösung zugeführt, weil er noch am 26. Jänner 1960 an das Bundesministerium für Unterricht in Wien eine Eingabe richtete, und darin "um Regelung seines Ruhegenusses unter teilweiser Berücksichtigung seines inngehabten Dienststranges und unter Anrechnung der seit 1945 im öffentlichen Dienst verbrachten Zeit" ersuchte.

Diese triste pekuniäre Lage war offensichtlich auch dafür maßgebend, daß Dworschak trotz seines hohen Alters - 75jährig - noch die Exposition "Die Kunst der Donauschule" in St. Florian anregte und im Katalog drei Beiträge verfaßte, die sich mit den Themen Vorstufen der Donauschule, den Flügelaltären und dem Meister der Historia auseinandersetzten. Ein Jahre später zeichnete er für die Ausstellung "König Richard Löwenherz" in Dürnstein verantwortlich (1966) und erhielt in Anerkennung seiner Bemühungen 1971 das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Dr. Fritz Dworschak verfügte, da er gern und viel reiste, über ein umfassendes Wissen und eine weit über den Durchschnitt reichende humanistische Bildung. Seine geistreichen Gespräche waren bei Freunden sehr geschätzt und er besaß überdies die Gabe eines blendenden Gesellschafters. Vor allem die Vielzahl von Anekdoten, die er stets parat hatte, verfehlten nie ihre Wirkung. Dworschak hat es zeitlebens verstanden, dem Leben im Sinne Epikurs schöne Seiten abzugewinnen, dennoch scheint er in den beiden letzten Jahrzehnten seines schicksalsreichen und erfüllten Lebens viele ihn betreffende Probleme als Bedrückung und Unrecht empfunden zu haben. In einer solchen Stunde der Niedergeschlagenheit notierte er aus W. v. Goethes "Marienbader Elegien" zwei Zeilen:

"Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide".

Lebensdaten

Geboren am 27. Februar 1890 in Krems

Besuch der Volksschule und des Staatsgymnasiums in seiner Vaterstadt

1908 Matura

1908 ff. Studium an der Universität Wien: Geschichte und Kunstgeschichte

11. März 1913 Dr. phil. an der Universität Wien

7. Juli 1913 Staatsprüfung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung

1. Oktober 1913 provisorische Anstellung (Volontär) am Münzkabinet des Kunsthistorischen Museums in Wien

1916 Eheschließung mit Maria Dum (1937 einvernehmlich geschieden)

1935 Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens

15. März 1938 kommissarischer Leiter des Kunsthistorischen Museums

20. August 1938 Leiter des Kunsthistorischen Museums

26. Oktober 1938 Leiter des Münzkabinetts, Abteilung Mittelalter

12. September 1941 Ernennung zum Ersten Direktor des Kunsthistorischen Museums

5. Oktober 1943 zweite Eheschließung mit Dr. Elfriede Höbarth, Krems

Juli 1945 durch Verfügung des Staatsamtes für Unterricht vom Dienst enthoben

15. November 1945 durch Erkenntnis der Sonderkommission 1. Instanz für "tragbar" erklärt

31. März 1947 frühzeitig in den Ruhestand versetzt

1. Oktober 1947 Stadtarchivar, später Stadtarchivdirektor und Leiter des Schul- und Kulturamtes Krems a.d. Donau

31. Mai 1958 Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis der Stadt Krems

20.12.1958 Verleihung des M.J. Schmidt-Kunstpreises

22. Mai 1959 Ehrenring der Stadt Krems

25. März 1960 Verleihung des Berufstitels "Hofrat"

1963 Goldenes Doktorjubiläum

Ehrenmitglied der Numismatischen Gesellschaft von Budapest (1931),

Prag (1937), Berlin (1943) und Wien (1960)

1971 Ehrenbürger der Gemeinde Dürnstein

Am 7. September 1974 in Krems gestorben

Verzeichnis der wichtigsten Publikationen

Zur mittelalterlichen österreichischen Numismatik, in: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde 12 (1916).

Ein angeblicher Kremser Pfennig vom Jahre 1463, in: Numismatische Zeitschrift 53 (1920).

Die Anfänge des österreichisch-steirischen Münzwesens, in: Numismatische Zeitschrift 54 (1921).

Leonhard Posch (1750-1831) und sein Wiener Kreis, in: Berliner Münzblätter (1925).

Die Werke des Loy Hering in Österreich, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 4 (1926).

Die Renaissance-Medaille in Österreich, mit einem Excurs über Hubert Gerhard als Medailleur, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen N.F. I (1926).

Das älteste Siegel der Stadt Krems an der Donau, in: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1 (1926).

Ludwig van Beethovens Aufenthalt zu Gneixendorf (1826), in: Beiträge zur Heimatkunde (1927).

Wiener Porträtmedaillen des 16. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 7 (1927).

Urkunden und Regesten zur Biographie des Medailleurs Antonio Abondio, in: Numismatische Zeitschrift 61 (1928).

Krems-Stein und Mautern. Alte Kunst in Österreich. Wien-Augsburg 1928.

Die neu aufgedeckten Sgraffiti in Krems an der Donau, in: Zeitschrift für Denkmalpflege 3 (1928/29).

Die numismatischen Denkmale des Türkenjahres 1529, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien (1929).

Friesacher Münzstudien I, in: Numismatische Zeitschrift 64 (1931).

Joseph Haydn und Karl Joseph Weber von Fürnberg, in: Unsere Heimat N.F. 5 (1932).

Gemeinsam mit Justus Schmidt: Führer durch das Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum. Wien 1933.

Der Medailleur Johann Bernhard Fischer von Erlach, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen N.F. 8 (1934).

Der Medailleur Gianlorenzo Bernini, in: Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen 55 (1934).

I risultati delle ricerche austriache intorno al barocco Romano e un nuovo gruppo di opere di Gianlorenzo Bernini, in: Atti dell' Istituto di studi Romani, Rom 1934.

Antonio Abondio, in: Georg Habich, Corpus der deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts, Bd. II/2, München 1934.

Studien zum österreichischen Münzwesen 68 (1935).

Der Geldumlauf und die Münzstätten des Mittelalters im süddeutschen Siedlungsgebiet, in: Mitteilungen der Sudetendeutschen Numismatischen Gesellschaft (1935).

Der Münzfund von Hintergumitsch und die Münzverträge zwischen Salzburg und Kärnten, in: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 24/25 (1936).

Studien zum byzantinischen Münzwesen I, in: Numismatische Zeitschrift 69 (1936).

Byzantinische Goldbullen, in: Byzantinische Zeitschrift 36 (1936).

Gemeinsam mit Karl Moeser: Die große Münzreform unter Erzherzog Sigmund von Tirol. Wien 1936.

Beethoven in Karlsbad, in: Musikblätter der Sudetendeutschen 1 (1937).

Spätgotische Altäre in der Ostmark, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen 13 (1944).

Zur Ikonographie Erzherzog Sigmunds, in: Tiroler Heimat 11 (1947).

Krems-Stein und Göttweig in der Kunst des ausgehenden Mittelalters, in: Krems und Stein. Festschrift zum 950-jährigen Stadtjubiläum. 1948.

Martin Johann Schmidt. Katalog der Gedächtnisausstellung 1951 (gemeinsam mit Feuchtmüller, Garzarolli und Zykan).

Das Leben Martin Johann Schmidts, in: F. Dworschak - R. Feuchtmüller - K. Garzarolli-Thurnlackh - J. Zykan, Der Maler Martin Johann Schmidt. 1718-1801. Wien 1955.

Gemeinsam mit Otto Krumpel: Dr. Josef Maria Eder. Wien 1955.

Das Allgemeine öffentliche Krankenhaus 1856-1910, in: Allgemeines öffentliches Krankenhaus der Stadt Krems a.d. Donau. 1856-1956. 1956.

Gemeinsam mit Giuseppe Gerola: Antonio Abondio. Medaglista e ceroplasta (1538-1591). Collana di Artisti Trentini. 1958.

Kleine Kunstreise von Grein nach Krems, in: Merian-Heft Die Wachau mit Struden- und Nibelungengau. 1958.

Tafelmalerei, in: Katalog Die Gotik in Niederösterreich. 1959.

Wachau und Nibelungengau. München-Zürich 1961.

Gemeinsam mit Harry Kühnel: Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter. Wien 1963.

Artikel: Vorstufen, Flügelaltäre, Der Meister der Historia, Kärnten und Friaul sowie Dokumentation im Katalog Die Kunst der Donauschule 1490-1540. 1965.

Gemeinsam mit Willi Schwengler: Katalog König Richard I. Löwenherz. Dürnstein 1966.

Anmerkungen:

(1) Festschrift des Bundesgymnasiums Krems 1694-1954. Krems 1954, S. 93.

(2) HANS TIETZE (Bearb.), Die Denkmale des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg (ÖKT 12) Wien 1913, Vorwort.

(3) ALPHONS LHOTSKY, Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854-1954 (MIÖG Erg. Bd. 17) Graz-Köln 1954, S. 358, Anm. 68, 69, 70.

(4) Über die Lehrer Dworschaks siehe LHOTSKY, Geschichte des Instituts (wie Anm. 3), S. 222 f., 224 ff., 326 ff., 291 ff.

(5) Siehe im Anhang das Verzeichnis der wichtigsten Publikationen.

(6) Siehe die Bergungsakten im Kunsthistorischen Museum, die mir freundlicher Weise durch Hofrat Dr. Georg Kugler und Dr. Herbert Haupt zugänglich gemacht wurden (Protokoll vom 31. August 1939: ein Großteil der Gruppe A bereits abtransportiert).

(7) DAVID ROXAN - KEN WANSTELL, The Jackdaw of Linz. London o.J., S. 149.

(8) Hans Posse scheint bei LHOTSKY, Geschichte des Instituts (wie Anm. 3) nicht als Mitglied auf. Posse war mit Oskar Kokoschka befreundet und schätzte dessen künstlerisches Schaffen. Über Posse siehe GEORG WACHA, Die nicht ins Österreichische Biographische Lexikon kamen (ungedr. MS, zur Veröffentlichung im Linzer Kunstjahrbuch vorgesehen).

(9) ROXAN - WANSTELL, The Jackdaw of Linz (wie Anm. 7), S. 128.

(10) FLORIDUS RÖHRIG, Stift Klosterneuburg und seine Kunstschatze. St. Pölten-Wien 1984, S. 45.

(11) Herr DDR. Floridus Röhrig, Kustos und Archivar des Stiftes Klosterneuburg, äußerte sich in einem Brief vom 16. August 1985 folgendermaßen: "Soweit ich aufgrund meiner Erfahrungen urteilen kann, bestehen Dworschaks Verdienste hauptsächlich darin, daß er unsere Sammlungen gewissenhaft betreute und zu einem guten Teil restaurieren ließ, Verluste vermeiden konnte und eine Inventarisierung veranlaßte, von der ich noch heute profitiere. Da er im Stift der Repräsentant des

feindlichen Staates war, stand ihm die Pfarrgeistlichkeit, die damals allein in einem abgegrenzten Teil des Stiftes wohnen durfte, ablehnend gegenüber. Erst allmählich erkannte man im Stift, wieviel man ihm zu verdanken hatte". Herrn DDr. Floridus Röhrig habe ich für wichtige Hinweise herzlich zu danken.

(12) ADOLF MAIS, Die hauptamtlichen Museumsbeamten Österreichs im wissenschaftlichen Dienst. In: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, Erg. Heft 6 (1956) S. 62 f.

(13) Zu Lhotsky vgl. HANS WAGNER in seiner Einleitung zu ALPHONS LHOTSKY, Aufsätze und Vorträge (hrsg. von HANS WAGNER und HEINRICH KOLLER) Bd. 1, Wien 1970, S. 7-26.

(14) Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1966, N-Z. Berlin 1966, S. 2714.

(15) E. PÖCHMÜLLER, Weltkunstschätze in Gefahr. Salzburg 1948, S. 27 ff.

(16) MAIS, Die hauptamtlichen Museumsbeamten (wie Anm. 12), S. 25 f.

(17) HELMUT ENGELBRECHT, Göttweig zur Zeit der Ersten Republik und der NS-Herrschaft. In: Geschichte des Stiftes Göttweig 1083-1983 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 94) 1983, S. 416 ff.; CLEMENS LASHOFER, Jüngste Vergangenheit und Gegenwart. In: ebd., S. 439 f.

(18) Gedenkbuch des städtischen Museums Krems, Eintragung zum Jahr 1948 Mai 20.

(19) JOSEF ZYKAN, Die Restaurierung der Minoritenkirche in Stein. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 6 (1952), S. 97ff.

(20) RENATE WAGNER-RIEGER, Rezension des Gotikbuches. In: MIÖG 72 (1964) S. 462-467, bes. S. 465 f. Weniger kritisch die Rezension von GERHARD RILL. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 16 (1963), S. 533-536, bes. S. 535.



Abb. 1 Das Kunsthistorische Museum in Wien nach dem Bombenangriff am 13. März 1945.



Abb. 2

Dr. Fritz Dworschak führt Bundespräsident Heuss durch die Ausstellung "Gotik in Niederösterreich" 1959.

A b s c h r i f t

Dr. Rudolf HENZ,
Wien, XIX/117.,
Zehenthofgasse 30

19

Wien, den 7.7.45

Herrn Dr. Fritz Dworschak,
Direktor am kunsthistorischen
Museum

Wien, I., Burgring 5

Sehr geehrter Herr Direktor !

Ich freue mich, dass Ihnen aus Ihrer Tätigkeit als Erster Direktor des Kunsthistorischen Museums und aus Ihrer Parteienwärterschaft weiter keine besonderen Schwierigkeiten erwachsen sind, denn ich habe Sie während der vergangenen Jahre in Ihrer Arbeit und in Ihrer Gesinnung schätzen und achten gelernt. Ihr Auftrag, die berühmten alten Scheiben in Klosterneuburger Stift zu restaurieren und die noch umfänglichere und schwierigere Aufgabe, die in Laxenburg geborgenen Glasfenster zu bergen und wiederherzustellen, hat mir über die schwerste Zeit, da ich eine öffentliche Tätigkeit nicht ausüben durfte, hinweggeholfen. Sie haben genau gewußt, wer ich bin und dass ich als ein nach § 4 Entlassener verfehlt war. Sie haben mir gegenüber auch aus Ihrer wahren österreichischen Gesinnung kein Hehl gemacht. Und soweit ich Ihre Arbeit im Stift Klosterneuburg verfolgen konnte, haben Sie diese Gesinnung nicht nur mit Worten sondern auch durch Taten stets bezeugt. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich sah, wie das herrliche Stiftsgebäude durch Ihr Eingreifen, durch Ihre hingehende Mühe nicht nur unangetastet blieb, wie alle zweckwidrigen und später irreparablen Eingriffe Unberufener und radikaler Kreise verhindert wurden, Sie haben auch durch Ihre Restaurierungsarbeiten am Gebäude erwirkt, dass das Stift schöner übergeben werden konnte als es seinerzeit von den Chorherren verlassen werden mußte. Ich kann nur sagen, daß ich mich mit Ihnen immer sehr gut zusammengearbeitet habe. Ich danke Ihnen auch noch heute dafür und wünsche Ihnen nur, dass Sie auch weiterhin Ihre wertvolle Arbeitskraft für den Neuaufbau unseres österreichischen Vaterlandes einsetzen können.

Mit den besten Grüßen Ihr
Dr. Rudolf Henz
Programmdirektor der Ravag.

Abb. 3

Schreiben des Programmdirektors Dr. Rudolf Henz vom 7. Juli 1945 betreffend die Verdienste Dworschaks um den Bauzustand des Chorherrenstifts Klosterneuburg



Bestätigung.

In der Zeit der Beschlagnahme und Enteignung des Stiftes Klosterneuburg war Herrn Dr. Fritz Dworschak die Verwaltung des Stiftsgebäudes anvertraut. In dieser Eigenschaft oblag es ihm unter anderem auch, die Kunstschatze des Stiftes Klosterneuburg konservatorisch zu betreuen. Der gefertigte Propst bestätigt, daß das Chorherrenstift Klosterneuburg im April 1945 seinen Kunstbesitz zur Gänze übernehmen konnte.

Gebhard Koberger
Generalabt.

Stift Klosterneuburg, 30. November 1959.

Abb. 4

Bestätigung des Propstes von Klosterneuburg
über die vollständige Bewahrung
des enteigneten Kunstbesitzes durch Dworschak.

Staatliche Museen

Kupferstichkabinett

Berlin, C 2 den 5. Dez. 1938

Sehr verehrter Herr Direktor D w o r s c h a k ,

wenn ich mir - wieder im Gleichgewicht meiner seelischen und Verstandeskräfte, nachdem ich Abstand von dem Ereignis genommen habe, das mir Ihr grosszügiges Angebot war, - die Frage vorlege, was mir der Wiener Besuch Neues gebracht hat, so haben mir zwei Eindrücke die Entscheidung besonders schwer gemacht. Ich halte nicht mehr für unmöglich, beide Posten so von einer Stelle aus eine Zeit lang zu verwalten, dass gute Arbeit geleistet wird. Ich bin mir auch ganz deutlich bewusst geworden, dass bei Ihnen die Museen eine - gestatten Sie den Ausdruck - lebenswichtige Funktion erfüllen, d i e Museen, die w i r meinen. In Berlin ist das Bewusstsein des Wertes und der Wichtigkeit unserer Sammlungen für die Reichshauptstadt zweifellos viel weniger entwickelt, weil sie noch jung sind. Vom Persönlichen: In Wien ein Kreis gescheiter lebendiger Berufsgenossen, viel einheitlicher vorgebildet und ausgerichtet als der unsere, ohne Übertreibung gesagt, köstliche Leute vor einem wunderbaren Hinterland, die Sammlungen verführerisch wie Menschen und Umgebung, bis zu den oberen Stellen einträchtig um die Aufrechterhaltung des hohen Rufes und Standes der Wiener Kunstsammlungen bemüht - - in Berlin ersparen Sie mir, etwas darüber zu sagen.

Wie ist es möglich, Nein zu sagen ? werden Sie einwerfen. Ich muss fürchten, dass ich nicht ganz verstanden werde, wenn ich ablehne, und ich muss es tun - das ist mir seit Wochen klar - so sehr sich mein Empfinden dagegen sträubt. Ich habe Sie besucht, um die Einwände zu besiegen, die mein Verstand unaufhörlich vorbringt. Es ist mir nicht gelungen, und ich will versuchen, Sie von den Gründen zu überzeugen. Ich nehme dabei für mich in Anspruch, dass ich eine immerhin fünfjährige Erfahrung hinter mir habe, der Sie nur eine solche von einem halben Jahre entgegenstellen können.

Abb. 5

Aus dem Brief von F. Winkler vom 5. Dezember 1938.

Lüftungsanlage wurden dort nunmehr auch schwere antike und mittelalterliche Steinskulpturen sowie wichtige Teile der Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe, der Schatzkammern, vor allem aber der Gemäldegalerie geborgen. Die großen Formate derselben konnten überhaupt nur in den hohen Räumen dieser Anlage aufgestellt werden. Des weiteren wurden im Stift Klosterneuburg geborgen: Kleinere Teile des Kunstgewerbemuseums, des Naturhistorischen Museums, des Heeresmuseums und der Fürstlich Liechtenstein'schen Galerie. Selbstverständlich fanden dort auch die Kunstsammlungen des Stiftes selbst ihren Platz. Der Zustand der Objekte auch an diesem Bergungsort ist ein einwandfreier.

Der Gang des Krieges ließ dann im Herbst 1944 ausgedehnte Umschichtungen des wertvolleren Bergungsgutes aus den weitab von Wien gelegenen Orten in die weitaus sichereren Keller insbesondere der PSA, der Neuen Burg und des Stiftes Klosterneuburg geboten erscheinen. Entgegen dem Willen der maßgebenden Persönlichkeiten konnte der wertvollste und größte Teil des gesamten Bergungsgutes aus Gaming und Gresten nach Wien und Klosterneuburg gebracht werden, was mir den Vorwurf eintrug, ich spiele denselben den Feinden in die Hände. Hierüber liegt das Konzept eines Promemorias zu meiner Entlastung vor.

Diese zweifellos im Sinne der Sicherheit der Bestände gelegene Maßnahme hatte dann aber zur Folge, daß im Salzbergwerk Lauffen bei Ischl ein neuer Bergungsort errichtet wurde, der nur sehr zögernd und jeweils über befristet erteilten Auftrag von uns beschickt werden konnte. Wenn man die Pläne einer Verlegung des wertvollsten Bergungsgutes nach Kühtai im Sellraintal betrachtet, so darf Ischl immerhin als denkbarer Ausweg betrachtet werden, zumal die klimatischen Voraussetzungen sehr günstig genannt werden müssen.

In den allerletzten Tagen vor den Kriegshandlungen in und um Wien wurde der wertvollste Teil der Schatzkammern noch aus Klosterneuburg in die Keller der Neuen Burg gebracht und im Stifte selbst im sogenannten dritten Keller für alle Fälle eine entsprechende Bergung sichergestellt, die schwersten Bomben und Artilleriebeschuß standgehalten hätte.

Soviel bis heute feststeht, sind die vier hauptsächlichen Bergungsorte (PSA, LB, Neue Burg und Stift Klosterneuburg)

